

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 8

Artikel: Drei Schweizer Schicksale in Rumänien
Autor: Kundig, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Schweizer Schicksale in Rumänien

BILDBERICHT VON WERNER KUNDIG

Die Provinz «Dobrußtscha», jene recht-eckige Steppentafel zwischen der unteren Donau und dem Schwarzen Meere, mehr als halb so groß wie die Schweiz, hatte von jeher für unsere Landleute eine nur geringe Anziehungskraft. Aber urkundlich belegt ist doch, daß noch zur Türkenzeit ein Schweizer, Johannes Mühlbach, in die deutsche Kolonie, Ciucurova, in der Nord-Dobrußtscha, Hoh. Er hatte den Krimkrieg (1854) mitgemacht und war jahrzehntlang ein Abenteurer in Kleinasien gewesen. In Ciucurova wurde er als Schulmeister angestellt, der gleich einem Handwerker sein Werkzeug, die Schulwandtafel, selbst anzuschaffen hatte. Er war ein weitherum bekannter Wohltäter geworden und starb deshalb am wie eine Kirchenmaus. — Außerdem weiß die Chronik von einem Felix Hoffmann zu berichten, der um 1862 im Städtchen Babadag Treitmühlen für Pferdebetrieb einrichtete.

Aber in dem Maße wie die Dobrußtscha nach dem letzten russisch-türkischen Kriege (1877/78) von den Rumänen kolonisiert und mit Kriegsveteranen besetzt wurde, gewann diese strategisch wichtige Provinz auch wirtschaftlich an Bedeutung. Bis zur Wende des 19. Jahrhunderts strömten Schwaben aus dem damals noch zu Rußland gehörigen Südbessarabien südwärts, wo noch herrenloses Land zu verteilten war. Auch heute sind die Deutschländer der Dobrußtscha (ca. 1000 Familien) immer noch Musterbauern und es ist begreiflich, wenn die drei einzigen Schweizer, die hier ihre zweite Heimat fanden, unter den wirtschaftlichen — und ge-

stigen — Einfluß der Dobrußtschaschaben gerieten und ihren angestammten Dialekt allmählich einbüßten.

Diese drei Eidgenossen — wovon zwei noch die Heimatschweine besitzen — wohnen wenig nördlich der modern gewordenen Hafenstadt Constanza: In Cocou leben der Berner Gottlieb Steinmann von Gysenstein, bei Minsingen, und der Schaffhauser Meister aus Lohr. In Anadolichia, nahe der Stadt, hat der Berner Paul Flückiger, aus der Gerbermühle bei Dürrenroth, sein Gut.

Drei Landsleute in einer ganz und gar unschweizerischen Landschaft! Drei Schweizer mit grundverschiedenen Charaktereigenschaften und Weltanschauungen! Das Schicksal hat sie in einer welterloren Ecke Europas zusammengeschmiedet.

Trois Suisses de Roumanie

La province de Dobruja, qui s'étend en terre roumaine, entre le Danube et les rives de la mer Noire, a une superficie grande comme la moitié de la Suisse. Lorsque ce territoire appartenait encore à la Turquie, des Allemands vinrent s'y établir et fondèrent la colonie de Ciucurova. Le maître d'école de cette communauté était alors un Suisse, Johannes Mühlbach, ancien combattant de la guerre de Crimée (1854). Plus tard, à Babadag, un autre de nos compatriotes, Félix Hoffmann, vint établir un moulin rotatif mû par des chevaux. Après la guerre russo-turque de 1877-78, la Dobruja fut cédée à la Roumanie. Une foule de colons, principalement des Souabes émigrés de Bessarabie, vinrent s'y fixer. De nos jours, on compte encore plus de 1000 familles d'origine allemande et 3 Suisses dans cette province.



Gottlieb Steinmann

der erfolgreiche Berner Landwirt in Rumänien. Eben hat er mit einem echten Stumpen geschenkt und hängt an: «Ich bin in Worb aufgewachsen und habe auch noch Verwandte dort, wie auch in Minsingen, Signau, Basel und Winterthur. Von der Landwirtschaftlichen Schule Rütli bei Bern ging's nach Kiel an der Ostsee, in die dortige Molkeereischule. Es sind gerade 40 Jahre her. Eine deutsche Gouvernante aus Kiel gab zur selben Zeit dem nachmaligen rumänischen Ministerpräsidenten Duca Klavierunterricht. Der Vater von Minister Duca suchte «via Gouvernante aus Kiel» einen Milchwirtschaftler, der auf seinen Gütern in der Nähe Constanza eine Meierei betreiben sollte. Und weil ich eben gerade zwanzig Jahre alt war, packte ich den Vorschlag und reiste direkt hierher. Was ich aber auf der Meierei antrat, waren alle andere als Milchkühe. Es war reines Stoppelsvieh! — Eine Zusammenarbeit mit dem unfähigen Gutsexverwalter war aussichtslos. Doch glückte mir um so mehr das Verhältnis zu meinem Schwiegervater, einem schwäbischen Gutsexverwalter in Cocou. 1899 hatten wir zusammen ein Gut aufgekauft und eine richtige Milchwirtschaft angefangen. Constanza blieb bis heute ein sicheres Absatzgebiet. Der Betrieb wuchs und noch vor dem Krieg hatte ich rund 100 Stück Großvieh in den gut eingerichteten Ställen. Allein ich konnte als Ausländer nur Land pachten und nicht käuflich erwerben. Ich war 10 Jahre in der Dobrußtscha, als ich Rumäne wurde, aber 10 Jahre später internierten mich die Rumänen trotzdem. Wie so mancher Schweizer konnte auch ich über Rußland und Schweden in die alte Heimat zurückreisen. In den Nachkriegsjahren begannen meine Frau und ich am alten Platz ein neues Werk, doch war unser Hof und Gut auf einen kleinen Rest zusammengeschmolzen. Ich mußte einfach wieder von vorn anfangen, und jetzt geht es mir wieder gut. Aber das Berndeutsch ist halt doch draufgegangen, andere haben's behalten. Meine vier Söhne und die Tochter haben natürlich berndeutsch gelernt, sie «schwöbeln» alle wie ich. Aus den jungen wollte ich tüchtige Leute machen: dort drüben ist das Gut vom Ältesten, dem Friedrich, der seine 50 ha hat. Arnold hat die Landwirtschaftliche Schule von Mediasch (Siebenbürgen) durchlaufen und ist jetzt gerade auf der Herde- und Brautschau in Südbessarabien. August macht gegenwärtig die rumänische Rekulturationschule durch, und Otto, der jüngste, wird in zwei Semestern mit dem Wiener Tierarztdiplom zurückkehren. Ihn hätte eigentlich den Tierarzt auf dem eigenen Gute nötig, aber er schwärmt doch schon ein wenig — wie die Ida — für das, was man hier endenken muß: laufendes Wasser, Elektrizität, Telefon und Radio. Wir sind eben in der Steppe und nicht in der Stadt!»

Gottlieb Steinmann l'une de vrais «stumpes». C'est dire à quel point il a brillamment réussi, car là-bas les «stumpes» est un luxe. Né à Worb, il a vu le jour à l'agriculture de Ruetz près de Berne, et celle de laitier à Kiel (Allemagne). A cette époque — il y a 40 ans — une gouvernante allemande donnait des leçons de piano à celui qui deviendra le Président du Conseil des ministres de Roumanie, Jean Duca. Le père de Duca chercha cette gouvernante de lui trouver un homme capable de lui installer une laiterie. Steinmann eut la chance de se voir offrir cet emploi. Il travailla, il économisa, il lui rendit maître d'un petit domaine et depuis ses affaires ne font que croître et embellir. Il est un coup dur, la guerre, mais aujourd'hui tout marche aussi bien qu'auparavant.



Paul Flückiger

Im zwölften Hofe links an der Straße, die von Constanza in die nördliche Dobrußtscha hinausführt, wohnt Paul Flückiger, der um 1900 von der Gerbermühle nach Dürrenroth in die Schule ging. Heute noch steht der väterliche Prachtstall breit und behäbig in der Landschaft, aber leider in fremden Händen. Er war der jüngste von sechs Geschwistern und er hatte es gut. Aber ein geschäftsgewandter Schwager fand den geistig etwas langsamen, aber gründlichen Paul auf dem Hof unbehaglich, kaufte den väterlichen Hof auf, zahlte Paul aus und riet ihm — wie andere Bauernsöhne aus derselben Talandschaft — nach Nevada (USA) auszuwandern und dort das Glück zu versuchen. Drüben fand er im Verein mit Landsleuten auch den gefährlichen Holzspiritus, der ihn rasch körperlich ruinierte, ihn, der bis zur Rekulturationschule nur Milch gerunken hatte. Auch Geld ging verloren, einfach weil er zu gunglähig war. Er kehrte rasch zurück und fand die heimatische Scholle zu karg. Anlässlich eines Viehkaufs von Gottlieb Steinmann, dem Gutsexverwalter in Cocou — es war kurz vor Kriegsausbruch — ließ sich Paul Flückiger und mit ihm Hans Zürcher von Dürrenroth als Melker anwerben. Aber «Herr und Dieners», die sich finanziell verpflichtet hatten, überwarfen sich bald und Hans Zürcher hatte am Tage vor seiner bevorstehenden Hochzeit (mit einer Schwäbin) Kellkaus genommen. Nicht so Paul Flückiger, der zufolge seiner Lässigkeit und weichen Herzen bald unter die Fittiche einer «Deutschländerin» genommen wurde. Seine beiden Kinder sind im vor wenigen Jahren durch den Tod entzissen worden und so suchte er denn deshalb oft bei König Alkohol alle Verluste zu vergessen. Ein schulfreier Kleinbauer ist aus Paul geworden, der niemals für die Fluren und Schlechtigkeiten der Fremde, kaum für die Forderungen in der Heimat geduldet hat. Eines darf man ihm wohl nachrühmen: Er hat es immer mit allen Leuten ehrlich, allen ehrlich gemeint. Er ist das Opfer einer echt schweizerischen Eigenschaft geworden. Paul Flückiger, cadet d'une famille de six enfants de Dürrenroth (Berne), s'en fit chercher fortune tout d'abord dans le Nevada aux Etats-Unis. L'alcool de bois ruina sa santé et il perdit son argent. Il émigra en Roumanie et fut engagé par le «boyard» Steinmann comme laitier. Mais il ne resta pas longtemps dans cette place. Il épousa une Allemande et eut deux enfants qui moururent en bas âge. Actuellement Flückiger est un petit paysan qui travaille avec acharnement. Hélas, il ne croit point à la malchance d'autrui et se fait souvent rouler.



Blick in den Viehhof des Steinmannschen Gutes in Cocou. In der Mitte die Zisterne. Kingsherum ein Teil des Nutzviehs: Kühe und Stiere der Aberdeener Rasse gekreuzt mit Simmenthalern. Eine breite Hofstraße zieht durch den etwa eine Hektare umfassenden Hof. Im Hintergrunde sind die Pferde- und Kuhställe. Auf der Gegenseite sind Remisen aller Art, die Schweinstallungen, Schreinerei und Schmiede, Schlaf-räume für die (im Sommer zirka vierzig, im Winter zirka zehn) Hilfskräfte und Raum für die großen Grünmaß-Silos. Auch lagern dort etwa 10 außer Betrieb stehende Traktoren, die viel Geld kosteten. Sie konnten eigentlich nie voll ausgenutzt werden, weil technisch geschultes Fahrpersonal fehlt. Herr Steinmann stellt beruhigend fest, daß zu Spitzenzeiten solche Maschinen wohl vorrätig sein, hingegen sei die Hausteierkraft bei genügender Zeitspanne mehrfach billiger. Durchstreifen wir Stall und Hof, so entdeckt man 30 Pferde, 26 Kühe, 20 Schweine, einen 300 Kilo-Eber, 1 Zuchtstier, 2 Rinder, 2 Ochsen, vielleicht 400 Hühner, 30 Enten, 7 Gänse, 7 Hunde und rund 200 Schafe. Die Hausreserve der Futtermittel sind die beiden Maisstöck, wovon der eine rund 10 Eisenbahnwaggons füllt. Aber erst wenn man die Produktionszahlen vernimmt, so bekommt der Gutbetriebl die richtige Bedeutung: 6 1/2 Waggons Weizen, als Nebenprodukte 12 Waggons Stroh und 1 1/2 Waggons Spreu, 4 Waggons Wicken und ebensoviel Wickenstroh, Futtergerst, 2 Waggons Gerste und Hafer, 1 Wagon Raps, Flachs. Sodann bringen die Knechte Rüben, Sojabohnen, Senf ein, kurz, nach der Erntezeit kommt es vor, daß ein halber Wagon vergessen werden könnte. Dafür kann auch sein Betriebsleiter, ein Bessaraberschwabe, durchaus nicht.

Une vue prise dans la propriété de Steinmann à Cocou. A l'arrière-plan, on devine les locaux agricoles, les étables des 30 chevaux et des 26 vaches, la bergerie aux 200 moutons, le poulailler des 400 poules, les granges à fourrage, les hangars, la forge, etc.



Das Ehepaar Meister

Emil Meister geht jetzt ins Zweidenschißjige. Er verlebte seine Jugend in Lohr im Kanton Schaffhausen, seine Frau, 56jährig, stammt aus Büttenhard bei Lohr. Meister kam erst als 30jähriger in die Dobrußtscha, wo er 1905 in der Gemeinde Cogalea, 60 Kilometer nördlich von Constanza, den Posten als Lehrer, Baptistenprediger, Gesangslehrer und Missionar zu übernehmen hatte. Aber wie kam der Ziegeleiarbeiter Meister zum Entschlusse, in die Dobrußtscha zu ziehen? Das kam so: Der Prediger und nachmalige Bautechniker Bühler (auch Schaffhauser), der noch in Ploesti am Karpatenrande wohnte, sollte für die Gemeinde Cogalea bei einem Ferienaufenthalt in der Schweiz, nach einem Lehrer Umschau halten. Bühler fand keinen Lehrer mit Seminarbildung, doch genügte Herr Meister mit seiner guten Volksschulbildung den Anforderungen auch. Er wurde dann in der Folge durch die Missiongesellschaft Rümmling/Türbental in die Dobrußtscha geschickt. Er reiste 1905 unverheiratet nach Cogalea, kehrte in den folgenden Jahren in die Rümmling in die Ferien zurück und nahm 1908 eine «gute Rümmlinglerin» aus Büttenhard mit in die Dobrußtscha. Im Anschlusse daran verlegte er seinen Wirkungskreis für ein Jahr nach Soflar, südwestlich von Constanza. 1909 kam er nach Cocou, wo eine kleine Baptistenkirche seiner wartete. Der Ausbruch des Balkankrieges im Jahre 1913 ver-

schlug ihn in die Schweiz zurück und der Weltkrieg verlängerte den Aufenthalt in der Heimat bis 1922. Er folgte zum zweiten Male dem Rufe seiner Gemeinde und hatte noch bis 1928 klein und groß unterrichtet. Dann wurde er durch staatliche Eingriffe in die Minderheitenschulen «ausgeboten» und lebte nun noch von einigen Nachhilfestunden und einer Rümmlinghüter «Pension». Seine Arbeit als Betreuer der Baptisten wird immer noch gewürdigt, und möchte es ihm auch noch so schlecht ergehen, so finden er und seine Frau in dem von ihm zurechtgelegten Evangelium einen sicheren Halt, mag draußen noch so kalt der russische Biwind durch die Akazien pfeifen oder die Sonne im Sommer alle Brunnen trockenlegen. Die Schaffhauserfamilie hat das Schaffhauser verlernt, und mit schwäbischdem Akzent meint Frau Meister beim Abschied: «Man ist hier fremd, mit daheim, aber das Schweizerbürgerrecht hab' ich nie vergeßt, wofür, denn das echte Christentum ist das, wofür mir kämpfte, sonst wären wir nicht hier in der Stepp».

Emile Meister est actuellement âgé de 62 ans. Il passa sa jeunesse dans le canton de Schaffhouse et émigra il y a trente ans en Roumanie. Il est devenu un personnage important, de la colonie de Cogalea (60 kilomètres au nord de Constanza), il est tout à la fois, maître d'école, pasteur baptiste, missionnaire et professeur de chant. A droite: Madame Meister, sa femme.